

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 11 / Heft 1

Jänner - März 1957

Inhalt

	Seite
Heinrich Wurm: Die Weiberau, Geschichte einer Gemeinweide	1
Karl Billinger: Richard Billinger. Zur Herkunft des Dichters	33
Engelbert Koller: Die Schnitzerfamilie Heißl in Rindbach bei Ebensee	37

Bausteine zur Heimatkunde

Herbert Jandaurek: Der Graben zu Leithen	43
Paul Karnitsch: Ein konischer Becher mit eingestempelten Verzierungen aus einer pannonischen Töpferei	48
Hans Deringer: Eine neue Keltenmünze aus Lauriacum	51
Herbert Jandaurek: Ennser Schwarzhafner-Keramik	52
Erwin Neumann: Eine Tischsonnenuhr des Linzer Ingenieurs Franz Anton Knittel	53
Heinrich Blume: Noch einmal der Inghof	54
Ernst Neweklowsky: Die Buesenmühl. Ein Nachruf	55
Wilhelm Freh: Der Mühlviertler Täbstein	57

Berichte

Oberösterreichische Chronik 1956	58
--	----

Schrifttum

Buchbesprechungen	73
-----------------------------	----

—

Zuschriften an die Schriftleitung (Manuskripte, Belegstücke):

Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 871

Zuschriften an den Kommissionsverlag

(Versand, Abonnement- und Einzelbestellungen):

Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D., Landstraße 41, Ruf 26 721

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag Linz a. d. D.

im Nordischen Museum in Stockholm) erhöht². Zinner führt a. a. O. auch vier Tischsonnenuhren von Franz Antons Sohn Franz Jakob Knittel an, die sich im Linzer Staatsgymnasium, im Oö. Landesmuseum (Depositum aus Hohenfurth), im Städtischen Museum in Salzburg und im National Maritime Museum in Greenwich befinden sollen.

Den von Zinner angeführten Instrumenten Franz Anton Knittels ist noch eine horizontale Tischsonnenuhr hinzuzufügen, die sich in den Sammlungen für Plastik und Kunstgewerbe des Kunsthistorischen Museums in Wien befindet³. Sie besteht aus einer auf vier verstellbaren Fußschrauben ruhenden Messingplatte, die mit Hilfe einer eingelassenen Boussole zu norden ist. Auf der Oberseite der Platte ist in einem Dreiviertelkreis die Stundenreihe von IIII Uhr früh bis VIII Uhr abends mit einer entsprechenden Unterteilung in Halbstunden, Viertelstunden und Minuten eingraviert. Ein auf die Polhöhe von Linz eingestellter Fadenpolos, dessen Faden gegenwärtig fehlt, warf seinen Schatten auf einen um das Zentrum des Ziffernkreises beweglichen und mit der Hand zu betätigenden Zeiger, dessen Spitze ein bis auf Minuten genaues Ablesen der wahren Sonnenzeit ermöglichte. Die freibleibende Fläche des Ziffernkreises ist mit der Darstellung eines schreibenden Astronomen, mit einem Stilleben verschiedener astronomischer Geräte und mit einer Kartusche geschmückt, in der sich die Signatur Franz Knittels befindet („Franz Antoni Knitl fecit“). Die den Rest der Platte ausfüllenden Rankenornamente ermöglichen lediglich eine ungefähre Datierung des Stückes in das erste Drittel des 18. Jahrhunderts.

Der Tischsonnenuhr im Kunsthistorischen Museum in Wien steht ein sehr verwandtes Gerät im Deutschen Museum in München nahe, dessen Verfertiger vielleicht auch im Umkreise der beiden Knittel zu suchen ist⁴.

Erwin Neumann (Wien)

² Ernst Zinner, Deutsche und niederländische astronomische Instrumente des 11. bis 18. Jahrhunderts (München 1956), S. 413 f.

³ Das Stück ist 22.3 : 27.9 cm groß und trägt die Inventarnummer 9818.

⁴ Zinner a. a. O., Taf. 8, Abb. 1.

Noch einmal der Inghof

Im 2. Jahrgang (1947) der „Oberösterreichischen Heimatblätter“ (S. 278 ff.) ist mein Aufsatz „Der Inghof in A. Stifters „Nachsommer““ abgedruckt. Ein glücklicher Zufall hatte mich in der Spezialkarte 1:75.000 des Kartographischen, früher Militärgeographischen Institutes in Wien, jetzt Wanderkarte „4752 Wels und Kremsmünster“, den Namen Inkenham finden lassen, der von Stifter in Ingheim (Inghof) abgeändert und zur Benennung des Schlosses Freiling verwendet wurde. Für mich ist dieser Fund ein Beweis, daß meine Annahme, Stifter habe sich den Asperhof in der Gegend von Schönering gedacht, richtig ist. Prof. Moriz Enzinger erklärt in seinem Buche „Adalbert Stifters Studienjahre“ (Seite 251), meine „Bemühung“, den Inghof mit Schloß Freiling zu identifizieren, erledige sich „bereits durch den Hinweis, daß Freiling ein Wasserschloß war, während Stifter ein Felsenschloß vor Augen hat“.

Durch die Güte des Herrn Majors Josef Peller, des verstorbenen Besitzers des Schlosses Freiling, hatte ich die Möglichkeit, ein Bild des im Jahre 1862 abgebrannten Schlosses zu

sehen. Stifters Beschreibung des „alten Schlosses“ unterscheidet sich von diesem Bilde eigentlich nur dadurch, daß zwischen den Ecktürmen mit Fenstern verschene, also bewohnbare Gebäudeteile stehen, während bei Stifter nur von einer Mauer die Rede ist. Wenn er sich so genau an sein Vorbild hielt, was hätte er für einen Grund gehabt, aus dem Wasserschloß ein Felsenschloß zu machen? Allerdings sagt Stifter, daß das alte Gemäuer auf einem Felsen stehe, und spricht von einer Allee, die einmal gegen die Zugbrücke des alten Schlosses hinaufgeführt habe. Ein hochaufragender Felsen ist von Stifter nicht gemeint, sondern nur felsiger Grund, auf dem das von Wasser umgebene Schloß steht. Zu dem wehrhaften Wohnsitz eines Grundherrn auf felsiger Höhe führte meines Wissens nie und nirgends eine Allee hinauf. Ich wüßte die Wahl des Wortes „hinauf“ im gegebenen Falle nicht zu erklären. Schließlich erzählt Stifter noch von dem „neuen weißen Haus“: „Wenn man von der Ferne kommt, meint man, es sei unmittelbar an das alte Schloß angebaut, welches hinter ihm emporragt.“ Dazu genügen einige Meter.

Dagegen sagt Stifter, jeden Gedanken an ein Felsenschloß ausschließend, daß das alte Gemäuer „durch einen breiten, mit einem Obstbaumwald bedeckten Graben von dem neuen Hause getrennt ist“, durch einen Graben, aber nicht einen Garten, wie man bei Prof. Enzinger auf Seite 145 liest. Auch eine Höhenburg kann einen Graben, sogar mehrere Gräben haben, aber es ist ganz undenkbar, daß darin ein Wald von Obstbäumen Platz hätte.

Heinrich Blume (Wien)

Die Buesenmühl

Ein Nachruf

Die mit Riesenschritten fortschreitende Technik brachte vielen Einrichtungen, die früher zum Landschaftsbild gehörten, ja es harmonisch ergänzten, den Untergang. Zu den einschneidendsten Änderungen der Landschaft gehören jene der Flüsse durch die Kraftwerke, die nun auch dem uns bisher vertraut gewesenen Bild der Donau ein völlig neues Gepräge verleihen. Diese Kraftwerke werden die gesamte Kraft des Stromes ausnützen.

Auch schon früher bediente man sich, allerdings nur in einem ganz verschwindenden Ausmaß der Kraft der strömenden Donau, nämlich zum Mahlen des Getreides. Schon seit alter Zeit sind Schiffmühlen auf dem Strom in Gebrauch gewesen, deren eine große Anzahl bekannt ist, von denen aber die meisten bereits im 19. Jahrhundert verschwanden.

Die Schiffmühlen bestanden aus zwei Schiffen, zwischen denen sich das Mühlrad drehte. Das dem Ufer näher gelegene Schiff trug ein Häuschen mit dem Mühlwerk. Es hieß das Hausschiff, während das dem Strom zugekehrte, das bloß als Auflager für das Grindel diente, das Weitschiff hieß. Diese beiden Zillen hatten Granselstöcke und trugen an der Stoß Fürschlachtel. Das Hausschiff war 18 bis 20 Meter lang, das Weitschiff war kürzer und schmäler. Gewöhnlich waren die Schaufeln des Mühlrades an drei Radkränzen befestigt, deren jedes aus 4 Teilen bestand, den sogenannten Radbuckeln.

Im Oberlauf der Donau gab es zahlreiche Schiffmühlen¹. Auf der bayerischen Donau haben sich bis in unsere Tage zwei solche bei Neuburg erhalten. Heute sind sie auch verschwunden. Von den vielen Schiffmühlen von Passau, deren es vor dem Dreißigjährigen Krieg 12 in

¹ Ernst Neweklowsky, Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, 1 (1952) S. 209 ff.